

BODO KIRCHHOFF

# Schundroman

€  
19,80

»Warum tut lieben  
mehr weh als töten?«

(Willem Hold)

Ungekürzte Originalfassung!

FRANKFURTER VERLAGSANSTALT

eine seiner Traumuhren, seit er denken konnte, neben der Rolex Daytona Newman: von der sie sich unterschied wie das Gute vom Bösen.

Lange hatte er nur auf die Hand und das Gependel gesehen, erst nachdem die Schlafbrillen verteilt waren, riskierte er auch einen Blick auf Lippen und Nase der Frau. Die paßten zu einer Reverso, fand er, zu ihrer schlichten Form mit den feinen arabischen Zahlen, und die Augen unter der Brille, die stellte er sich grün bis braun vor, jedenfalls alarmierend. Willem Hold – seinem Gefühl nach Anfang Zwanzig, in Wahrheit längst über Dreißig – konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so ruhig neben einer Frau gelegen hatte, noch dazu umgeben von hilfsbereiten anderen

weiblichen Personen, aber er war auch noch nie erster Klasse geflogen. Höchst angenehm war das, eine kleine entgegenkommende Welt, mit persönlicher Stewardess, die einen beim Namen nannte, auch nach Verlöschen aller Lichter, »Möchten Sie geweckt werden, Herr Pallas?« Wie selbstverständlich kam das aus ihrem Mund, dem einer Vorstadtschönheit, und seine Antwort war ein saches Hin- und Herbewegen des Zeigefingers. An Schlaf war für ihn gar nicht zu denken; wenn es etwas gab, dem Willem Hold traute, waren das seine Wachheit und die Fähigkeiten eines philippinischen Paßfälschers.

Er hatte das Dokument erst gestern mittag bekommen, aus der Hand des

berüchtigten Homobono Narciso, früher in Sonderkommandos tätig, seinen Opfern, soweit sie noch lebten, als Major Bony unvergeßlich, der linken Hand, muß man sagen, denn die rechte fehlte dem Exmajor, der sich seit dem Sturz von Estrada, dem Schmieren-Präsidenten, als einhändiger Detektiv in Manila durchschlug, meist im Dienst von Anwälten, die beim Prozeßgegner nach Schmutz suchten, wenn es sein mußte, den Schmutz auch bestellten. Irgendwer hatte Narciso beauftragt, ihn zu engagieren, vermutlich ein Deutscher, denn es ging ja nach Deutschland, und der Exmajor hatte den Paß bestellt, bei Leuten mit Zugang zur Staatsdruckerei, versteht sich. Wer hinter alledem steckte, mußte Geld haben, viel Geld, und wer für

ihn tätig wurde, flog eben erster Klasse – aber offenbar immer noch nicht genug Geld, dachte Hold, sonst hätte man ihn kaum engagiert.

In der First, hieß es immer, könnte man schlafen, doch Willem konnte nirgends schlafen, es half auch nicht, wenn eine Frau neben ihm lag, er meinte dann, ihren Schlaf bewachen zu müssen, und sah sie an, wie er seine Sitznachbarin mit der Reverso ansah, obwohl er mehr als eine Armlänge von ihr getrennt war: Technisch betrachtet, befand sie sich neben ihm. Einen Fuß auf dem anderen, die Hände auf den Schenkeln – sie trug eine Jeans von der Zweihundert-Dollar-Sorte –, lag sie entspannt auf dem Rücken, Brust und Bauch mit Teilen der Frankfurter

Allgemeinen Zeitung bedeckt, hübsch um einen freiliegenden Nabel gruppiert, und was für einen, das perfekte Oval, ohne Knorpel, ein gestreckter Trichter, und nicht etwa mit falscher Perle darin, sondern einem echten Tattoo am Rand – jetzt erst zu sehen, nach kurzer Turbulenz, die den Kulturteil der Zeitung Richtung Sitz rutschen ließ –, einem Symbol, kaum größer als eine Neun-Millimeter-Patrone, aus seiner Sicht das Sinnbild der Männlichkeit, wie man es auf Klowänden findet (in Wahrheit der winzige Umriß eines oberitalienischen Sees, doch wer vermutet im Nabelbereich schon einen geographischen Hinweis).

Er schätzte sie auf Ende Zwanzig, höchstens, und weder ihr weißes Hemd